Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 39

Rubrik: Basler Bilderbogen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Herr G. hatte Geburtstag

Warum man in Basel mit Herrn G. ein Gschiss machen sollte, ist mir unbegreiflich. Was hat er schon für Basel getan? Einen Dreck. Mit Recht hat man darauf verzichtet, nach ihm eine Basler Strasse zu benennen, und das angesichts des grossen Mangels an richtigen Strassennamen, der dazu geführt hat, dass es in Basel sogar Strassen gibt, denen man die Namen von sundgauischen Hügelzügen und von völlig obskuren Basler Prominenten vergangenster Jahre geben musste, weil einem nichts Besseres einfiel.

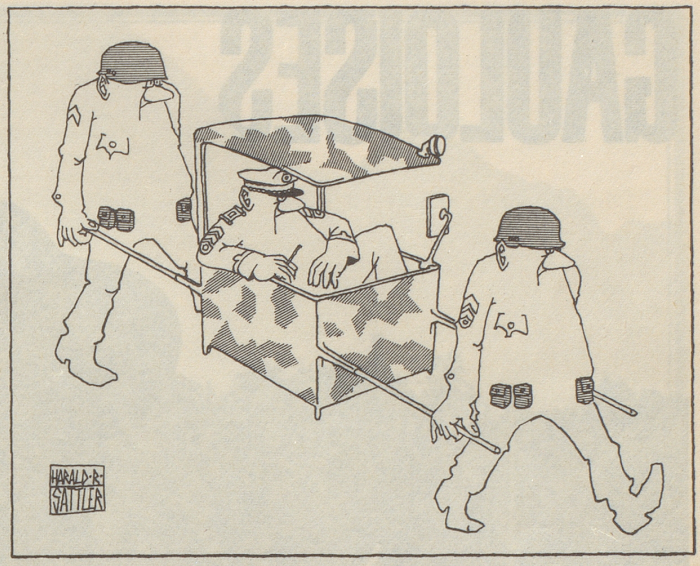
Herr G. ist aber völlig selber daran schuld. Schliesslich hat er ein Buch geschrieben über seine Reisen in der Schweiz, worin sehr viel und sehr ausführlich von kleinsten Ortschaften die Rede ist, von Zürich und von Moutier zum Beispiel, und von Genf nicht minder. Dort benahm er sich sogar ganz wüescht. «Sollten in dieser grossen Stadt, dachte ich, nicht Mädchen sein, die sich für einen gewissen Preis dem Manne überlassen?» schrieb er. Und ob Sie's glauben oder nicht: so ein Mädchen gab es in Genf. Es war, um mit den Worten des Herrn G. zu reden: «ein grosses, herrlich gebildetes, schönes Frauenzimmer.» Nachdem er ihre Garderobe beschrieben hatte, fuhr er fort, dieser Herr G.: «Sie fing an sich auszukleiden; welch' eine wunderliche Empfindung, da ein Stück nach dem anderen herabfiel, und die Natur, von der fremden Hülle entkleidet, mir als fremd erschien und beinah', möcht' ich sagen, mir einen schauerlichen Eindruck machte.»

Nachdem das herrlich gebildete Frauenzimmer noch weitere Einzelheiten seines Striptease zum besten gegeben hatte, warf es sich auf ein «sehr reinliches Bett», wie Herr G. eigens vermerkte, und endlich kam es dann zur Sache, das herrlich gebildete Mädchen: «Komm!» rief sie endlich mit vernehmlicher Stimme, «komm, mein Freund, in meine Arme, oder ich schlafe wirklich ein!» Solches passierte Herrn G. in Genf. Aber in Basel? Von Basel wusste er nur zu berichten, dass er hier ein Paket aufgab und einen jungen Mann in seinem Fahrzeug mitnahm. Ausserdem fiel ihm auf, dass Basel am nördlichen Ende des Juras liegt; was nicht unbedingt richtig ist. Man sieht also: hinsichtlich des Herrn G. hat der Basler Verkehrsverein noch recht viel nachzuholen.

Nur kommt er damit leider zu spät. Herr G. nämlich wurde vor 225 Jahren geboren. Und da dies eine relativ runde Zahl ist, hat man in Basel den Geburtstag des Herrn G. gefeiert. Aus unerfindlichen Gründen wurde ich dazu eingeladen.

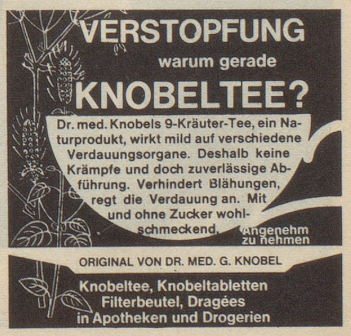
Als ich eintraf, bestand die kleine Gesellschaft ausschliesslich aus Historikern; was man angesichts der 225 Jahre ja verstehen kann. Ferner waren anwesend die Gastgeber, darunter eine Handvoll ungeheuer charmanter Jungfrauen, die mir keineswegs einen schauerlichen Eindruck machten, obschon sie herrlich gebildet waren (indem sie unter anderem zahlreiche fremde Zungen beherrschen). Mit der Zeit kamen dann noch weitere Gäste, von denen man in globo sagen kann, dass sie die Creme der Creme waren. Und dann gab es einige Gläslein Champagner, den die Gastgeber aus eigener Tasche bezahlt hatten, was ihnen hoch anzurechnen ist und wahrscheinlich auch hoch angerechnet wird. Auf dem Boden lagen zwei prächtige Orientteppiche (im Teppichhaus ausgeliehen), und auf einem würdigen Sockel stand die Büste des Herrn G. aus Gips und aus der Universitäts-Bibliothek. Davor stand eine Pflanze, die das Geschenk eines herrlich gebildeten Gastes war, der wusste, dass Herr G. sich mit derlei Pflanzen abzugeben beliebte, obschon sie ihm keinen schauerlichen Eindruck machten. Und vor der Büste lag auch eine immense Kerze, was besonders sinnig war, indem die letzten Worte des Herrn G. vor seinem Tode im März 1832 lauteten: «Mehr Licht!»

Bei Geburtstagsfeiern pflegt es ja so zu sein, dass jemand eine Rede auf den/die Geehrte(n) zu halten hat. Mir schwante Böses, indem ich der einzige Berufskollege des Herrn G. war, der an der Feier teilnahm. Zwar Schriftsteller, was er war, gab es noch einen; aber der Herr G. war auch Wegebauer gewesen, und von allen Anwesenden war ich der einzige, der jemals Wege gebaut hatte, nämlich einst hinten weit in der Türkei (um einen Satz von Herrn G. zu zitieren), wo ich einigemale mein Auto nur aus dem Dreck brachte, indem ich halt selber ein solides Weglein anlegte.



Zum Glück war dem jedoch nicht so. Eine reizende Jungfrau namens Beatrice hatte nicht nur ein herrlich gebildetes Décolleté mitgebracht, sondern auch ein eigens zum festlichen Zwecke geschriebenes Wort, das sie nun freimütig ergriff. Ich habe ja schon so manche Rede auf Herrn G. gehört, und jede, jede war so beschaffen, dass man den Eindruck hatte: der Redner hat nicht nur sämtliche Werke des Herrn G. aufmerksamst gelesen, inbegriffen Herrn G.s Ausführungen über den Zwischenkiefer des Menschen und der Tiere sowie Herrn G.s Abhandlung über die Faultiere und Dickhäuter. Nein: man hatte immer den Eindruck, dass sich der jeweilige Redner des Eindruckes nicht erwehren konnte, Herr G. habe überhaupt nur gelebt und gewirkt, um dem jeweiligen Redner Gelegenheit zu geben, des jeweiligen Redners ungeheure Geistesschärfe und Beredsamkeit zu demonstrieren.

Die Jungfrau Beatrice mit dem herrlich gebildeten Décolleté machte das ganz anders. Sie gab ebenso offenherzig zu, dass sie von Herrn G. eigentlich keine grosse Ahnung hatte, und dass nur ein zufälliger Blick auf den Kalender ihr a) die Existenz eines Herrn G. und b) die Tatsache seines 225. Geburtstages enthüllt hatte. Das war natürlich übertrieben, aber es war ein Beispiel edler Bescheidenheit und innerer Grösse, wie man es an Jungfrauen schätzt; zumal an so tüchtigen, wie Beatrice eine ist. Und es enthob zudem in taktvoller Weise die anwesenden Prominenten, sich in ein Gespräch über Herrn G. verwickelt zu sehen, aus dem klar hervorgehen musste, dass sie von ihm auch nicht sehr viel mehr wussten als die Jungfrau Beatrice. Von Ausnahmen abgesehen.

An der Wand hing übrigens noch ein Porträt des Herrn G. in einem Rahmen, und darunter war eine kalligraphische Bemerkung «Zur Erinnerung an den Basler Besuch Johann Wolfgang von Goethes am 1.–3. Oktober 1779». Es hat eine Geschichte, das Bild. Es gehört einem bedeutenden Manne, der lange Jahre das Hotel führte, in dem Goethe damals logierte. Dieser Mann – nennen wir ihn Alfred – lernte in den dreissiger Jahren einen bayerischen Lehrer kennen, mit dem er sich gut verstand. Anno 1941 bekam er von dem einen Brief: er sei gerade aus dem Konzentrationslager entlassen worden, stände vor dem Nichts, und ob ihm Alfred nicht irgendwie helfen könnte? Alfred konnte und tat. Ein paar Jahre nach Kriegsende erschien der Lehrer, nach Sturz der Barbarei wieder ins Amt eingesetzt, in Basel und brachte eine Handvoll Schüler mit. Und was taten sie? Sie brachten Alfred das Bild von Herrn G., und ausserdem spielten sie für ihn ganz allein ein wunderschönes Konzert auf den Instrumenten, die sie eigens dazu nach Basel geschleppt hatten.

Ich bin überzeugt, das sich darüber nicht nur Alfred freute, sondern dass sich auch Herr G. über diese schöne Geste sehr gefreut hätte.